

Öffener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 524. Mister Edithor, Se können immäschinne, daß ich nach sellen Driem noch nit for dauchend Millione...

Wie die Burwe komme sin un hen gefagt, daß alles reddig wär for die Ehrschipp-Reit, da hen ich gefagt: „Ihr Burwe, seht alle Worte un alle Zeit, bitahs es kann gar keine Red davon sein, daß ich mit euch in den Balluhn gehn; ich wer'n zu isig diffie un das is e schredliches Fiesling; awer ich will euch ebbs annerschter sage, fragt doch emal euern Pa; der versteht all die Sache von en tioretitel un allentittit Stendepunt un der wär schür zu Dohd getidelt, wenn Ihr Jhn mit nemme deht.“ Da hat der Bennie gefagt, der Pa wär ja abhreit un er wär en ganz guter Skaut, awer er wär lang nit so schwer wie mich un da hätte se gedentt, se besser dehte mich mit nemme; wenn das Ehrschipp mich trage lönt mitaus zu bofte, dann hätt es seinen Test bestanne. Mister Edithor, es sin ja Kids, wo mer nit viel Senz espedte tann, awer ich hen e Guß-Schinn un en Schwmer kriegt, wie ich das gefört hen, daß se mich, ihre Ma juhe wollte for ihr Ehrschipp zu teste. Well, ich hen so lang zu se gesproche, bis se mich gepammist hen, ihren Pa zu frage. Se hen ihn auch gefragt un der Philipp, was mein Hosband is, hat gefagt, wie ich auch gar nit annerschter espedtet gehabt hen, schür Ding, er deht mit fahre. Er hat off Rohrs den Wedesweiler dabei hen wolle, awer die Kids hen gefagt, das ganze Ding wär e Sietet un se wollte dorchin un dorchaus keine Aufteitersch dabei hen. Da hat er denn fättisheit sein müsse un se hen sich reiteweg reddig gemacht, for zu fliege. Der Bennie hat den Motor aufgetrennt, was das meine duht, un nach e kleine Weil hat er gefagt, der Pa sollt in das Boot selet. Er hat sich noch en Schnuff geladelt un dann is er in seht. Der Bennie hat sich in Front an die Meschierunge gefest un mit einmal hat es en Tschert gewonne un die ganze Schühingamätsch hat gemufft. Ich hen e wenig abeits gestanne un ich weiß nit, ob ich geschetzt war oder ob es freidige Schieitement gewese is, wie das Ehrschipp ganz schloh von den Graubd gerecht is. Ich hen genohrt, wie der Philipp ganz pehl in sei Fehs geworde is. Ich weiß ja daß er en großer Kauerer is. Immer höher is das Ehrschipp gange. Mit einmal war es so hoch wie unser Haus, awer ich hen gesehn daß es e wadelige Geschicht war. Der Philipp hat, grad wie se so ebaut drei Fuß wover den Schimminie gewese sin, wödder en Schnuff geladelt un ich dehte, er hat in die Escheitement e Obferdos zu sich genommen, bitahs er hat en ganz schredliche Schniefer von sich gewone. Den erschte Schniefer is gleich en zweiter gefolgt un dann en Dritter un en vierter, das Ehrschipp hat geschickt wie alles un der Bennie hat geballert: „Vor Pittie Sehts, Pa, hopp, sonh sin mer verlore!“ Das is alles ganz leicht gefagt, awer, Mister Edithor, Hoppe Sie emal en Schiefer, wenn Sie grad so en Speil hen! Wie es war, der Philipp hat nit Hoppe könne zu schielle un das Riefel war, daß das Ehrschipp sich auf die Zeit gelegt hat un der Philipp is erausgefalle, als wie die Warbeis aus en Bus seine Pockel fälle, wenn er sich auf den Kopp stelle duht.

Der Philipp is fortbenettie auf den Schimminie gefalle un zwar so, daß er mit beide Aich ineit tomme is; es hat noch keine Winnt genommen da is er in den Schimminie gerutcht un in e Sedend hen ich gar nids mehr von ihn gesehn. Well, mebbe, da sin ich awer in das Haus gerontt! Ich hen mei Ode an den Schimminie gefalle un hen löre könne, was der alte Mann gerontt un gerammert hat, Reddie, er is ineit hede gebilome.

hen ich gedentt. Dann sin ich in den Keller gelaufe, wo e Hohl in den Schimminie is un da hen ich ausgefunne, daß er ganz langsam erunnergeschleitt is tomme. Ich hen in das Hohl gehallert, er sollt nit distorretsch wer'n, er sollt sich bei den Tripp nur Zeit nemme, ich deht schon dafür ausgude, daß er aufteit tomme deht. Die Burwe hen mit die Hos Waffer von owwe in den Schimminie laufe wolle lasse, for daß der Pa e wenig mehr schlipperig wer'n deht, awer sell hen ich nit erlaubt. Dorch die Kommoßchen is auch der Wedesweiler herbeigeloht worde un for den is das so e Fresse gewese! Lizzie, hat er gefagt, gefest den Fall, der Philipp deht bis in den Keller schleide, duht du mehbie eschpekte, daß er aus der Stohfpeip-Hohl eraus trawolle kann? Hier muß das Mauermert aufgebroke wer'n un e Loch gemacht wer'n wo auch en Mann von den Philipp seine Seis e Tschehns hat, eraus zu tomme. Das is jennsibbel gewese un der Wedesweiler hat auch gleich e Loch gemacht, in Fäkt er hat facht den ganze Schimminie in den Beschment abgebroche. Es hat noch so ebaut e halwe Stund genommen, da is den Philipp sein linke Hinnerfuß sichtbar geworde. Da hen mer dann mit vereinte Kräfte dran gepufft un schließlich hat der Philipp das Dageslicht erbliht. Awwer wie hat er ausgegott! Das war e Freit! Von Kleider hat er nit viel mehr an sich gehabt, wie sei Gartertsch, sei Reddie un sei Schnuffbads, wo er kramphast in die Hand gehalten hat. Un er is so schwarz gewese wie en schwarz gepenhter Rider.

Well, Mister Edithor, edsjuhse Se mich plies heut, Jhne noch mehr immer den Käs zu schreime. Ich dehte, Se wer'n ennihau schon alles annerer gehört hen, bitahs die ganze Stadt wär ja in Front von unser Haus versammelt. Das war wödder emal so en Stont, wo mer unsere lieue Kids zu verdante hen. Mit beste Riegards Yours Lizzie Hanfstengel.

Strohartiges Geschäft.

Dame: „Was kostet denn das Meter von dieser Schnur hier?“ Verkäuferin: „Acht Pfennige, gnädige Frau.“ Dame: „Dann schneiden Sie mir ein halbes Meter ab und schicken Sie mir's zu. Die Bezahlung erfolgt pünktlich mit Ende des Quartals.“ Verkäuferin: „Darf ich Sie auch noch im Automobil nach Hause fahren lassen?“

„Du, die Welt hat dich gestern eine dumme Gans geheißen.“ „Aun, unter Bekleidungen darf man es nicht so genau nehmen.“

„Weißt du, es gibt denn die Mann den Jungen immer mit klerdliche wieser- und wieserwieserheiten?“ „Tant, tan die Dams zu Ferge haben sollen - Den Jungen wödder in die Stoppeln bis in die Augen quert!“

Den Damen der Gesellschaft, die sich gelegentlich des Streits der Frauen-Arbeiterinnen von New York „ins Jung leiten“, um ihren weniger allidlich stürzenden Schwestern zum Siege zu verhelfen, lacht nun A. Stomer, ein Wienerfabrikant, etwas „am Auge zu fiden“, indem er gegen sie eine auf \$50,000 lautende Schadenerschaftlage eingeleitet hat. Er hat der Klage das Schweizerische Anti-Trust-Gesetz zu Grunde gelegt, indem er geltend macht, daß er das Copier einer Beschuldigung zur Fortsetzung seines Geschäftes erworben sei. Man sieht dem Resultat der Klage mit großem Interesse entgegen.

— Voller Charles J. Russell vom

Inländisches und Vermischtes

— Ein eigenartiges Gerichtsgebäude wird demnächst in Alaska seiner Bestimmung übergeben werden. Die Regierung hat dort einen besonderen Zollkutter in Dienst gestellt, der mit Beginn des neuen Fiskaljahres an der Küste Alaskas kreuzen soll, um überall Recht zu sprechen und Urtheile zu fällen, wo Kläger auftreten, die die Hilfe der Justiz beanspruchen. Das Gerichtsschiff soll von Seeward ausgehen und westwärts bis nach Unalaska kreuzen, dann die Küsten der Beringsee besuchen und bis zur Mündung des Yukon fahren. In jenen Küstenstrichen sind größere Lachs-fischereien errichtet, die nur im Sommer betrieben und bewohnt sind, und bei denen oft Ausschreitungen und Verbrechen vorkommen. So erwartet man, daß der schwimmende Gerichtshof auf seiner Fahrt 2000 Meilen umfassenden Wasserfahrts reichliche Arbeit und viele arme Sünder vorfinden wird, die an Bord verurtheilt oder vielleicht auch freigesprochen werden sollen.

— Wie das Ackerbaudepartement mittheilt, haben die amerikanischen Farmer infolge von Unkraut und Insekten-schäden im letzten Jahre einen Verlust von 700 Millionen Dollars erlitten. In der rationalen Landwirtschaft haben unsere Farmer demnach noch sehr viel zu lernen.

— In Leadville, Col., haben 3 Goldgräber ein 66 Pfund schweres Stück Erz zutage gefördert, das fast ganz aus reinem Gold besteht und einen Werth von \$12,500 hat. Vor 4 Wochen war die Arbeit der gleichen Leute schon einmal mit einem 15 Pfund schweren Stück Gold belohnt worden.

— Das Aktienkapital der vor kurzem gegründeten United Hotels Co. ist auf \$10,000,000 erhöht worden und unter Vorbehalt des Rechtes, es später sogar auf \$50,000,000 bringen zu können. Die Gesellschaft, die außer bekannten Hoteliers in verschiedenen Städten dieses Landes, auch Alfred H. Vanderbilt als Aktionär angehört, wird das neue Hotel Vanderbilt, das letzterer in New York, an der Park Ave., zwischen 33. und 34. Straße, errichten läßt, sowie große Hotels in San Francisco, Denver, Chicago, Washington, Baltimore, Philadelphia, Newport, Rochester, Syracuse, Boston, Montreal etc. betreiben.

— Alaska enthält ungefähr hundert Millionen Acres Holzland, allein nur etwa der fünfte Theil davon kann in Bretter geschnitten auf den Markt gebracht werden. Ungefähr 75 Prozent des hohen Holzes besteht aus Hemlock und 20 Prozent ist Fichte. Das Holz steht ungenügend dicht; man rechnet 25,000 Fuß auf den Acre. Das Klima an der Küste, wo sich der größte Theil der 20,000,000 Acres von sägefähigem Holz befindet, ist so mild wie das Schottlands. Der Reichthum dieser Holzbestände ist größer als alles Gold, das aus dem Sande Yuktons herausgewaschen werden kann, und die Beschäftigung dieser natürlichen Reichthümer gegen die Gier großer Monopole und des Holzbrei-Trusses ist wahrlich der Mühe werth. Diese Leute bliden weit in die Zukunft, sie wissen, daß diese Holzbestände in den nächsten Jahren enorm an Werth zunehmen, und sie wollen sich diese Beute rechtzeitig sichern. Das Konservierungs-Gesetz kann nicht schnell genug erlassen werden, soll nicht Alaskas gewaltiger Holzreichthum durch betrügerische Aufnahme des Landes in die Hände einiger weniger Monopole gelangen.

— Die Offiziere der Signallcorps der Bundesarmee hoffen, daß die jüngsten Erfolge mit Aeroplanen den nächsten Kongress veranlassen werden, die Mittel zur Beschaffung einer Luftflotte zu bewilligen. Jedenfalls wird der Kongress um eine Bewilligung ersucht werden. Das Kriegsdepartement hat in Erfahrung gebracht, daß Japan zur Zeit eine Aeroplan-Flotte baut und zum mindesten eine Flugmaschine besitzt, die mehrere Mann mit einer Geschwindigkeit von 60 Meilen pro Stunde durch die Lüfte tragen kann. Generalmajor J. Franklin Bell sieht großen Nutzen in Aeroplanen für den Aufklärungsdienst. Er ist auch überzeugt, daß binnen fünf oder längstens zehn Jahren die Aeroplane soweit entwickelt sein werden, daß sie mit Sicherheit von drei bis fünf Personen, sowie kleineren Mengen Explosivstoff werden tragen können.

— Den Damen der Gesellschaft, die sich gelegentlich des Streits der Frauen-Arbeiterinnen von New York „ins Jung leiten“, um ihren weniger allidlich stürzenden Schwestern zum Siege zu verhelfen, lacht nun A. Stomer, ein Wienerfabrikant, etwas „am Auge zu fiden“, indem er gegen sie eine auf \$50,000 lautende Schadenerschaftlage eingeleitet hat. Er hat der Klage das Schweizerische Anti-Trust-Gesetz zu Grunde gelegt, indem er geltend macht, daß er das Copier einer Beschuldigung zur Fortsetzung seines Geschäftes erworben sei. Man sieht dem Resultat der Klage mit großem Interesse entgegen.

— Voller Charles J. Russell vom

Brooklyn Tabernacle, welcher vor kurzem von einer Reise nach Jerusalem zurückgekehrt ist, prophezeit in einem Vortrage, daß schon in wenigen Jahren die Juden in Jerusalem eine herrschende Stellung einnehmen würden, und sich damit die Voraussetzungen der Heiligen Schrift erfüllen würden. Er erklärt, daß die Araber ihren Grundbesitz verkaufen und die Juden denselben erwerben.

— In Canada sind in diesem Jahre 12 Millionen Acres mehr zur Kultivierung von Weizen verwendet worden als je vorher. Den Berichten des Census-Bureaus zufolge sind dort im ganzen 9,295,000 Acres mit Weizen bepflanzt und die Ernteaussichten sind günstig.

— In New York ist der Vorschlag gemacht worden, früher die Unabhängigkeitstages den Ausländern die Unabhängigkeitserklärung vorzulesen. Ohne unpatrisiotisch sein zu wollen, darf man doch wohl die Frage aufwerfen, ob es sich nicht empfehlen würde, diese Vorträge auch auf die wichtigsten Amerikaner auszudehnen.

— Mit einem Fahrpreise von 3 Cts. hat eine Straßenbahngesellschaft in Cleveland nach Abzug aller Ausgaben einschließlich der Zinsen und Dividenden auf ihr Kapital einen Ueberschuß von rund \$70,000 erzielt. Aber ist denn das genug?

Der Aufstand der Maya-Indianer gegen die merikanische Herrschaft soll nicht ohne Provokation erfolgt sein. Auf der Halbinsel Yucatan, der Heimath der Mayas, ist Hanf, der zur Herstellung von Säden, Tauern und Hängematten verwendet wird, das Hauptprodukt und auf den Plantagen, die diesen Hanf ziehen, ist ein Arbeitssystem eingeführt, das nach den Aussagen von Reisenden von der schlimmsten Sklaverei sich nur durch den Namen unterscheidet. Zwei Forscher, die Archäologen Arnold und Frost, haben in einem offenen Briefe an den Präsidenten Diaz erklärt, daß das sogenannte zivilisierte Yucatan tief in der Sklaverei stehe, die am so empörender ist, weil sie sich hinter Heuchelei und falschen Vorgaben vertrieht. Diese Worte geben zu denken; sicherlich lassen sie den Aufstand der Indianer in einem anderen Lichte erscheinen. Wenn diese armen Burken über die Stränge schlagen und Raube üben für die Unterdrückung, wie früher die Quays, dann hört man viel von den Grausamkeiten der Rothhäute, wenig aber von dem Vernichtungskrieg gegen sie, die die Erben und Nachahmer der spanischen Eroberer bei jeder Gelegenheit gegen die Indianer führen; von ihrer schredlichen Rechtslosigkeit, die sie voakfrei macht, und den beständigen Provokationen. Amerikaner, die in Yucatan Faktorien besitzen, schildern die Mayas als ein friedfertiges, arbeitames und genügsames Volk. Wir müssen diese Eingeborenen mißhandelt worden sein, wenn sie so verzweifelt vorgehen, wie aus Merida berichtet wird.

Der Regierungswechsel, der sich kürzlich in England vollzogen hat, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Thatsache, daß in England eine kleine legitime Partei besteht, die das Thronrecht des herrschenden Hauses Koburg-Braunschweig nicht anerkennt. Das Haus Braunschweig erhielt die Krone von England durch die im Jahre 1701 von Parlament vollzogene Act of Settlement, die sämtliche Nachkommen des Königs Karl des Ersten von der Thronfolge ausschloß und das jüdische Kind seiner Schwester Elisabeth, der Gemahlin des Winterkönigs Friedrich des Fünften von Böhmen, nämlich die Kurfürstin Sophie von Hannover, zur Thronerbin erklärte. Jene legitime Partei vertritt nun die Ansicht, daß diese Parlamentsakte willkürlich und ungültig gewesen sei, und daß daher der Thron von Großbritannien und Irland von rechts wegen — der Prinzessin Ludwiga von Bayern, geborene Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich — Erbe, gebühre, die unter den Abkömmlingen des Königs Karl des Ersten an erster Stelle steht. Die Zahl der Personen, die durch die Parlamentsakte von 1701 ihres Erbrechtes auf den englischen Thron beraubt wurden, beträgt heute übrigens zwischen 800 und 900. Dann existiert in England aber noch eine andere Legitimistengruppe, die weder die Rechte der Nachkommen des Königs Karl des Ersten noch die der Nachkommen der älteren Gekroneter Sophie von Hannover anerkennt, sondern auf das Testament des Königs Heinrich des Achten zurückgreift. Wäre dieses Testament zur Erfüllung gelangt, so trüge die Krone von England jetzt der nächstberechtigten Nachkomme der Mary Tudor, die des Königs Heinrich des Achten Schwester und an seinen Gemahl Charles Brandon, Herzog von Suffolk, verheiratet war. Dieser nächstberechtigten Nachkomme ist Lady Kinloch, die älteste Tochter des 1889 verstorbenen Herzogs von Rutlandham und Chandos, geborene Lady Mary Greenville, die von den vielen Titeln ihres Vaters nur den einen Barones Kinloch erben konnte und seit 1893 die Witwe des Majors Louis Ferdinand Moragan ist. Die Anhänger der Lady Kinloch betrachten sie als die rechtmäßige Königin von Großbritannien und Irland, aber ihre Thätigkeit beschränkt sich darauf, sich einmal im Jahre zu Ehren der Queen Mary zu einem festlichen Bankette zu versammeln und ihrer Majestät ein Guldigungstelegramm zu senden.

Eine eigenartige Gedächtnistafel für den Sommer 1908 in Stetly verstorbenen bekannten Berliner Professor der Philosophie Dr. Friedrich Paulsen ist jetzt in der Kirche zu Langenhorn (Kreis Lufum), seinem Geburtsort, angedacht worden. Der von dem Verstorbenen selbst verfaßte und am 10. Oktober 1906 niedergeschriebene Text, der sich bei dem Testamente vorfindet, lautet: „Am Andenken an Dr. Friedrich Paulsen, geboren am 16. Juli 1846, wo seine Eltern waren Paul Dr. Paulsen und Christine, geb. Reitelin, seine Lehrer Ritter G. Proderben und Pappe G. Thomlen, geburben zu Stetly bei Berlin am 14. August 1908, nachdem er an der Berliner Universität durch 33 Jahre als Lehrer der Philosophie und Pädagogik gewirkt hat. — Der Wahrheit und der gekunden Vernunft Freund, Feind der Lüge

und dem Schein, ein Anhänger der guten Sache auch der nicht allzu begierig, nicht im Gefolge des Willens zur Macht, der Heimath treu, den Eltern und Lehrern seiner Jugend dankbar zugethan, lebte er in einer Zeit, die von dem allen das Gegentheil hielt, und verließ daher nicht unwillig diese Welt in der Hoffnung einer besseren.“

Der österreichische Dichter Peter Rosegger hat mit seiner Anregung und Förderung von Sammlungen für Errichtung deutscher Schulen in gemischtsprachigen Gebieten Oesterreichs einen überraschenden Erfolg gehabt. Die bis jetzt eingegangenen Beiträge belaufen sich bereits auf zweieinhalb Millionen Kronen. Eine Million Kronen wird der Deutsche Schulverein zum Bau von Schulen in solchen Gebieten verwenden, in denen das Deutschthum besonders gefährdet ist.

In Australien ist jetzt ein neuer Festtag, der sogenannte Vogeltag, eingeführt worden, ein Tag, an dem Jung und alt ins Freie zieht und das Leben und Treiben der Vögel beobachtet. Die Einrichtung empfiehlt sich ganz besonders in unserem Lande zur Nachahmung, denn nirgendwo fehlt es der Jugend so sehr an Kenntnis über die Vögel und Liebe für die gefiederten Sängler wie dort. Bei uns wird der Vogel von jedem Bengel als gute Beute betrachtet, und die Folge davon ist, daß unsere nicht überreichlich mit Singvögeln gefegnete Fauna in Gefahr schwebt, das noch in Freiheit lebende Geschlecht der Vögel ganz zu verlieren. Besonders in der Umgebung der Städte bedarf es gar sehr der Schonung, und dazu würde nichts mehr beitragen, als bei den Kindern Verständnis und Liebe für die Vogelwelt zu wecken.

Bücher, die aus den Ver. Staaten ins Ausland geschickt, dort eingebunden und dann wieder zurückgebracht werden, haben in Zukunft einen Zoll von 40 Prozent zu entrichten. Die amerikanische Arbeit muß geschützt werden. Warum aber liefern amerikanische Buchbinder nicht ebenso schöne und solide Einbände, wie die des Auslandes.

Eine eigenartige Idee will der französische Unterrichtsminister verwirklichen. Es soll ein Denkmal für die unbekanntenen Genies im Pantheon errichtet werden, dessen Enthüllung in etwa zwei Jahren stattfinden soll. Alle die großen Männer, die von ihrer Mitteltätigkeit nicht oder zu spät in ihrer Bedeutung erkannt wurden, deren Name der großen Menge unbekannt geblieben ist, sie sollen hier ihr Ehren-denkmal erhalten, ebenso wie die Künstler, die von ihrer Zeit verkannt wurden und als Märtyrer ihrer neuartigen Kunst starben. Die Idee des französischen Unterrichtsministers ist wirklich hübsch. Leider aber werden auch auf diesem Denkmal die Namen derjenigen Genies fehlen müssen — die eben nie bekannt geworden sind, sondern nur in ihren Werken leben.

Ein neues Pulver ist erfunden worden. Es ist nicht bloß rauchlos, sondern es erzeugt beim Abbrennen auch keine Flamme. Die vor einer aus deutschen, englischen, französischen und österreichischen Sachverständigen bestehenden Kommission vorgelegenen Versuche haben ein glänzendes Resultat ergeben. Beim Abbrennen gab es keinerlei Flamme, sowohl aus dem kurzen Lauf des Revolvers, wie aus dem des Gewehres, des Mörsers oder der langrohrigen Festungskanone. Die eigentliche Zusammensetzung des Pulvers ist natürlich Geheimnis des Erfinders. Es besteht aus einem kristallförmigen weissen Pulver in feinem dünnen Papier eingewickelt, ähnlich dem Zigarettenpapier. Dieses Pulver wird mit dem Karbidpulver vermischt. Soweit bisher schon festgestellt werden konnte, läßt das Pulver keinerlei hemmenden Einfluß auf die Geschwindigkeit der Geschosse aus. Auch geht der Schuß rucklos aus der Waffe. Der Erfinder dieses merkwürdigen Pulvers ist der Engländer Martin Gale. Wenn seine Erfindung hält, was man sich von ihr verspricht, wird er bald ein gemachter Mann sein. Die Welt, in der man für den Frieden schürmt und von Abstraktionen träumt, wird sich um sein Pulver reihen.

In Frankreich sind im letzten Jahre wieder rund 22,000 Kinder geboren worden als im Jahre vorher, nämlich 770,000 gegen 792,000 im Jahre 1908. Der Häufigkeit steht im Verhältnis die natürliche Bevölkerungszunahme gegenüber, die sich allmählich in einen empfindlichen Rückgang verwandelt. Seit dem Jahre 1871 hat die Bevölkerung Frankreichs sich um nur drei Millionen Meilen vermehrt, die Deutschland um mehr als dreihundert Millionen. In diesen Jahren liegt eine schwere Friedensbürgschaft über Europa, als alle Friedenskongresse und ähnliche Veranstaltungen sie bieten können.



— Voller Charles J. Russell vom